

Rezension des Buches von Otto Hahn: **In den Schützengräben und zu Hause 1914/1918 – Kranichfeld und der Erste Weltkrieg**

Taschenbuch, 206 Seiten, herausgegeben von der Volkskundlichen Kommission für Thüringen und dem Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden, 2021. Bestellung und Bezug beim Autor (hahn-kranichfeld@t-online.de) und beim Freilichtmuseum.

Im Jahr 2014 jährte sich der Beginn des Ersten Weltkrieges zum hundertsten Mal. Das Baumbachhaus in Kranichfeld nahm diesen Jahrestag zum Anlass für eine Sonderausstellung, die an diese, inzwischen verblasste „Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts“ erinnern und mahnen sollte, nie wieder Krieg zuzulassen. Im Vorfeld wurden die Bürger der Kranichfelder Region in der Presse aufgerufen, interessante Hinterlassenschaften und Zeugnisse aus jener Zeit für die Ausstellung zur Verfügung zu stellen. 465 Männer aus Kranichfeld nahmen an diesem Weltkrieg teil, die alle in dem Buch zu Beginn namentlich aufgeführt sind. 96 von ihnen kamen im Krieg um, d.h. jeder Fünfte. Es ist erstaunlich, wie viel Erinnerungsstücke und Zeitdokumente in den Familien der Kriegsteilnehmer noch vorhanden sind und für die Ausstellung zur Verfügung gestellt wurden. Insgesamt trugen 27 Leihgeber zum großen Erfolg der Ausstellung bei. „Diese Erinnerungen auch über die damalige Sonderausstellung hinaus zu bewahren, ist Anliegen dieser Publikation, auch wenn es sich bei jedem Erinnern an diesen Krieg immer nur um „den millionsten Teil eines Millionstels“ (Schnitzler) handeln kann“, schreibt der Autor in den Vorbemerkungen (S.3). In dem Buch sind 241 Erinnerungsstücke bildlich dargestellt. Es sind sehr persönliche Gegenstände, die das Buch von Dr. Otto Hahn so interessant machen. Die meisten Bücher, die zum hundertsten Jahrestag des Ersten Weltkrieges in großer Anzahl in die Buchläden kamen, sind militärhistorische Arbeiten. Ein ganz anderes Herangehen an die Problematik zeigt die vorliegende Arbeit. In ihr werden vor allem das Alltagsleben in Kranichfeld vor und während des Krieges anhand von Berichten und Annoncen der lokalen „Ilm-Zeitung“ sowie das individuelle Erleben des Krieges der Kranichfelder Soldaten an den Kriegsschauplätzen anhand von Feldpostkarten und -briefen erzählt, immer im Kontext der Geschichtsforschung. Im ersten Kapitel wird kurz die Situation vor dem Krieg erläutert: Deutschland hatte 1870/71 den Krieg gegen seinen „Erzfeind“ Frankreich gewonnen, hatte sich unter Führung des preußischen Königs zu einem einheitlichen Nationalstaat zusammengeschlossen und hatte in der zurückliegenden über 40-jährigen Friedenszeit eine starke Industrie aufgebaut. Das vermittelt zum Beispiel eine Bildkarte von den Kruppschen Werken in Essen. Eindrucksvoll prahlt man damit, dass dort 45.000 Beschäftigte arbeiten, dass der Betrieb mit 439 Dampfmaschinen, 190 Dampfhämmern, 3800 Elektromotoren und einem eigenen Elektrizitätswerk und einem eigenen Eisenbahnnetz mit 56 Lokomotiven aufs Modernste ausgerüstet war (S.12). Deutschland war zur stärksten Wirtschaftsmacht aufgestiegen. Arrogant blickte man auf die Nachbarländer und war neidisch auf deren Kolonien als billige Rohstofflieferanten. Bei der Aufteilung der Welt fühlte sich Deutschland zu kurz gekommen und wollte eine Neuaufteilung. Man fühlte sich nach dem gewonnenen 1871er Krieg und der weiteren Aufrüstung anderen Ländern überlegen. Das Militärische spielte in der Gesellschaft, auch in Kranichfeld, eine große Rolle: Die Kriegsveteranen pflegten die Erinnerung an den siegreichen 1871er Krieg in einer sogenannten Kampfgenossenschaft, man feierte jährlich das Sedanfest, die jungen Männer mussten eine militärische Grundausbildung in fremden Garnisonen absolvieren, von denen sie Erinnerungsfotos und Reservistenpfeifen und -krüge mitbrachten. „Dabei wurde der Eindruck vermittelt, dass es beim Militär recht lustig zugehe.“ (S.13/14) Schon Kleinkinder wurden in Husarenuniform auf dem Schaukelpferd fotografiert und die Schulknaben spielten mit Zeitungshelmen auf dem Kopf und mit Holzdegen Krieg. (S.15) Und dann begann der richtige Krieg, indem Deutschland dem verbündeten Österreich-Ungarn im Krieg gegen Serbien beisprang. Doch bald weitete sich der Lokalkrieg zum Weltkrieg aus. Den Krieg gegen Frankreich

begründete man laut Kranichfelder IIm-Zeitung damit, dass französische Flieger Bomben auf die Bahnstrecke Ansbach-Nürnberg geworfen hätten, ohne dass diese Schaden anrichteten. Das war eine glatte Lüge. „Medien bilden im Krieg die Wirklichkeit nicht ab, sondern erzeugen sie. Auch Meinungen und Stimmungen entstehen nicht einfach, sondern werden erzeugt.“ (S.18). Diese Worte beschreiben nicht nur die Medien im Ersten Weltkrieg, sondern treffen auch heute noch zu. Die jungen Männer in Kranichfeld wurden eingezogen, ließen teilweise blumengeschmückt noch ein Bild als Soldat bei einem Fotografen machen, bevor sie in den Krieg zogen. Für viele war es das letzte Bild. In der Heimat fertigten die Kranichfelder Korbmacher nun Geschosskörbe. Gegen die Inflation der Lebensmittelpreise verordnete der Bürgermeister Höchstpreisgrenzen. Die Verkaufswerbungen in den Zeitungen verharmlosten den Krieg(S.32/33) und auch die lustigen Karikaturen auf den Kriegspostkarten vermittelten, dass die deutsche Kriegsdampfwalze die Feinde einfach überrollt und plattdrückt und die Kriegsgegner an der Front verhauen werden. (S.35) Den Soldaten und den Daheimgebliebenen wurde erzählt, dass der Krieg schnell gewonnen sein wird und die Männer zu Weihnachten 1914 wieder zu Hause sein werden. Daraus wurde aber nichts. Der Kriegsplan ging nicht auf, es entwickelte sich ein lang-jähriger Stellungskrieg, der sich zur industriellen Tötungsmaschine entwickelte und viele Millionen Tote forderte. Die Berichte von den einzelnen Fronten auf den Feldpostkarten wurden nun kritischer, man schrieb über das Leben im Schlamm der Schützengräben, von der Kälte und den schäbigen Ruhequartieren hinter der Front, aber von den wahren „höllischen“ Zustände inmitten niederprasselnder Granaten und dem Sterben bei Gasalarm konnten die Soldaten nicht berichten, weil die Post zensiert wurde. Meistens schrieben die Soldaten von der Front, dass sie noch leben und sich ihre Angehörigen keine Sorgen machen sollen. Interessant sind vor allem die Fotokarten von ruhigen Tagen an der Front. Erstaunlich ist, dass täglich (!) bis 8000 Karten von den Soldaten und bis 11.000 Briefe und Päckchen an die Soldaten befördert wurden, um die Moral der Truppe zu erhalten. (S.27) Dr. Hahn schildert anhand der Feldpost die Kämpfe zu Land, zur See und in der Luft, wo überall Kranichfelder dienten. An der „Heimatfront“ herrschte währenddessen Mangelwirtschaft, die man mit Lebensmittelmarken und Bezugsscheinen in den Griff bekommen wollte. Und Trauer zog in den Haushalten ein, die zunehmend Todesnachrichten von der Front erhielten. Ein ganzer Abschnitt ist dem Schriftsteller Gustav Schröder (1876-1949), dem Großvater des Kranichfelder Fotografenmeisters Jürgen Schröder, gewidmet, der nicht an die Front musste und über die Zustände an der „Heimatfront“ schrieb. „Viele seiner Arbeiten waren nicht vordergründig propagandistisch, aber durchaus von Pathos und deutschem Heldentum durchdrungen“. (S.75) Das zweite Kapitel ist der großen Feldpostkartensammlung von Frieda Steuer gewidmet. Die damals junge Frau arbeitete in der väterlichen Handelsgärtnerei in Kranichfeld und hatte Kontakte zu vielen ihrer Altersgenossen an der Front. Die Bildkarten, von denen allerdings nur einige Beispiele ausgewählt werden konnten, vermitteln ein gutes atmosphärisches Bild von vielen Frontabschnitten und dem Hinterland. Das dritte und letzte Kapitel berichtet von der Not und der zunehmenden Kriegsmüdigkeit in der Heimat, vom plötzlichen Kriegsende, der Novemberrevolution und den Kriegsfolgen. Da heute keine Überlebende des Ersten Weltkrieges und kaum noch Überlebende des Zweiten Weltkrieges existieren, die von der Hölle des Krieges und vom Hunger und Entbehrung in der Heimat mündlich berichten können, und die heutigen Generationen das nicht selbst am Leibe erlebt haben, sind solche Bücher, wie das vorliegende, sehr wichtig, um die Erinnerung an das sinnlose massenhafte Töten zum Wohl einer ganz kleinen Minderheit von Profiteuren wach zu halten und um zu mahnen, nie wieder Krieg zuzulassen.

Jürgen Weyer, September 2022